



Wandgemälde aus dem Stadttheater
in Nürnberg.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

56. JAHRGANG. * N^o 78. * BERLIN, DEN 30. SEPTEMBER 1922.

*** HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. ***

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Vom Mörtelknaben zum Akademie-Senator.

(Zum 70. Geburtstag von Heinrich Seeling.)

Von Dr. Albert Hofmann.

Ds war gegen Ende September des Jahres 1852, da begab es sich, daß Frau Therese Seeling, geborene Stein, in Zeulenroda, dem trefflichen, fleißigen Industrie-Städtchen des Fürstentums Reuß Ältere Linie, beschloß, sich einige Zeit der Mitwelt zu entziehen. „Sie verzierte,“ wie Gustav Freytag in so anmutiger Weise im Eingang seines Romanes „Soll und Haben“ von seinen Personen erzählt, „ihre weißbaumwollene Bettgardine mit einer breiten Krause und zwei großen Quasten und verschwand unter der höchsten Billigung aller Freundinnen auf einige Wochen dahinter, gerade nachdem sie die letzte Falte zu recht gestrichen und sich überzeugt hatte, daß die Gardine von untadelhafter Wäsche war.“ Am 1. Oktober 1852 meldete hinter dieser Gardine ein neuer Weltbürger mit kräftiger Stimme sich an, unser Held Heinrich Seeling war geboren.

Sein Vater war der Maurermeister Christian Seeling, der in den Jahren 1848—49 noch sein Meisterstück als Polier an dem großen Elstertal-Viadukt im sächsischen Voigtland gemacht hatte, was damals im Ansehen noch etwas galt; hätte er diesen Entschluß nicht gefaßt, dann wäre er seines älteren Bruders Knecht auf einem schönen Bauerngut des Großvaters im Weimarischen geworden. Der junge Heinrich gedieh zusehends, schaufelte als Junge Sand, wenn der Vater neue Fuhren bekam und half auf dem Hof mit Kalk löschen. Er war auch dem Vater beim Gipsgießen behilflich, wenn dieser sich die Verzierungen der Fassaden der Häuser, die er baute, selbst goß und hierzu Tonformen benutzte, die er nach Holzmodellen gewonnen hatte, die er eigenhändig mit dem Federmesser geschnitten hatte. Daneben ging Heinrich auch in die Schule, in die sogenannte höhere Bürgerschule seiner Vaterstadt, wo ein alter Lehrer unentwegt und unverdrossen Latein paukte, die punischen Kriege behandelte und als größte Ruhmestadt der Römer bezeichnete, daß sie über das Mittelländische Meer schifften. Das war für unseren Heinrich eine göttlich schöne Zeit. Sie endete, als er Ostern 1866 konfirmiert wurde. Nun trat der Ernst des Lebens an ihn heran. Der Vater gab seinem Jungen als Zunftzeichen ein schweinsledernes Schurzfell und überantwortete ihn als Lehrling den

Gesellen, die ihn mit Spitzhacke, Hammer und Kelle, mit Putzkartätsche und Schablone vertraut machen mußten, wobei ihm „nix geschenkt“ wurde. Selbst „Wurscht und Schnaps“ mußte er für die Gesellen zum Frühstück einholen. Das schönste Erlebnis war ihm, wenn er zum Schmied zum Stählen des Hammers geschickt wurde. So lernte er mit Bruchstein, Werkstein, Ziegel und Putzmaterial umgehen und sah sich in der Zimmerei, Tischlerei und Schlosserei um. So half er die Häuser des Vaters mit bauen vom ersten Fundamentstein bis zum obersten Dachziegel; er war auch tief im Brunnenschacht beim Sprengen des Gesteins und stand hoch oben an der letzten Schicht des in die Lüfte gestreckten Dampfschornsteines. Dabei hatte der Vater nicht versäumt, ihn auch mit „Abstecken“ und „Anlegen“, mit Lohnlisten und Lohn-Auszahlen vertraut zu machen. Sonntags lehrte er seinen Sohn, noch ehe dieser in die Lehre ging, mit Schiene und Winkel, Reißfeder und Tusche umzugehen; haarscharf und sauber mußte gezeichnet werden, und wenn es Gesimsschatten darzustellen galt, wurden diese mit zwanzig Lagen und mehr getuscht und dabei durfte kein Fleckchen entstehen. Auch die Mauerverbände, die einfachen Dachbinder und ähnliche Baukonstruktionen lernte Heinrich schon als Schuljunge kennen. Der Unterricht im Freihandzeichnen wurde nach Vorlagen in der Schule gegeben und fand seine Ergänzung Sonntags bei einem „begabten“ Strumpfwirkermeister. Heinrich galt in jener Zeit als ein ausgesprochenes Zeichentalent und seine Zierschriften (nach Vorlagen) waren berühmt. Das hatte so seine drei Sommer gedauert, während welcher Zeit er mit glühendem Eifer zu lernen trachtete, was zu lernen war. Die dazwischen liegenden drei Winter verbrachte er auf der Baugewerkschule in Holzminden, wohin er im Herbst 1866 zum ersten Mal, zunächst einige Stunden mit der Post, dann mit der Eisenbahn „in die Fremde“ fuhr. Dort saß der fünfzehnjährige mit einem 36-jährigen verheirateten Maurer auf der Schulbank. Als praktisch und theoretisch geschulter Maurer-Gesell ging unser Held dann im Alter von 17 Jahren 1869 „in die Welt“. Die ganze Romantik der Jugend tut sich auf bei der Geschichte dieses Werdeganges.

Natürlich strebte Seeling nach Berlin, was ihm aber zunächst noch nicht gelang; zuerst kam er als Zeichner in

das Zentralbüro der Berlin—Lehrter Bahn in Stendal. Die ersten verdienten 25 Thaler Monatsgehalt waren für ihn ein Ereignis. Im Frühjahr 1870 aber glückte es doch, in das Atelier von Ende & Böckmann in Berlin aufgenommen zu werden und nebenbei als Hospitant auf der damaligen Bauakademie weiter zu lernen. Im Herbst 1873 aber strebte er wieder weiter und ging nach Wien zu dem Oberbaurat Neumann, wo damals die große zweite Renaissance eingesetzt hatte und die zahlreichen Monumentalbauten entstanden, die heute die Ring-Straße zieren. Zu Neujahr 1875

Hamburger Rathaus bearbeitete, Stellung, ging aber schon im nächsten Jahr, 1877, nach Italien. „Jetzt oder nie!“ sagte er sich und wagte die Reise, obwohl er wie mancher Italienfahrer jener Zeit, nicht gerade über fürstliche Reichtümer verfügte. Denn als er von Köln in Rom ankam, fanden sich bei einem unvermuteten Kassensturz nur noch 8 Franken in der Reisekasse. Aber Freunde halfen aus, und die Lieferung von Reiseskizzen an Buchhändler, sowie das Honorar für kunstgewerbliche Entwürfe, die von Italien aus in die Heimat gingen, ermöglichten dann einen fünfmonatlichen Aufent-



Fensterwand eines Ratsstuben-Abteiles mit Verbindungstür zur Weinstube des Ratskellers. (Vergleiche die Abbildung Seite 47 oben dieses Jahrganges).

kehrte er nach Berlin zurück und trat in das Atelier von Kayser & von Groszheim ein; die Freude aber war nur kurz, denn es war, wie fünf Jahre vorher bei Ende & Böckmann, nichts mehr zu tun. Nun hieß es: „Hilf dir selber!“ Er bewarb sich um den großen Staatspreis für Architekten an der Akademie der Künste zu Berlin, der zu einer Studienreise nach Italien verliehen wurde und schnitt auch in der Klausur sehr gut ab, um aber dann doch schließlich gegen seinen Freund, Herm. Stiller, den späteren Direktor der Kunstgewerbeschule zu Düsseldorf, zu unterliegen. Er fand darauf bei Hugo Licht, dem Ratsbaudirektor in Leipzig, mit dem gemeinsam er einen Wettbewerbsentwurf für das

halt. Seeling kam damals nur bis Pästum, erst in den neunziger Jahren konnte er auch Sizilien durchstreifen. Im Sommer des folgenden Jahres, 1878, gründete er seinen Hausstand und darf heute, nach beinahe 45 jähriger glücklicher Ehe sagen: „Jung gefreit, hat Niemand gereut“. Es waren auch fernerhin außer denen, welche die Liebe spendet, keine Rosen auf seinen Lebenspfad gestreut, aber mit frischem Mut nahm er den Kampf mit dem Leben auf. Bis 1882 halfen Lehrtätigkeit an der Kunstschule zu Berlin und die Tätigkeit als Assistent von Hermann Ende an der damaligen Bauakademie über die ersten Schwierigkeiten hinweg. Dann aber kam der erste Erfolg. Als Ergebnis

eines Wettbewerbes im Architekten-Verein zu Berlin wurde ihm der Auftrag für einen Rathaus-Neubau in Calau zuteil und es entstand nach seinen Entwürfen und unter seiner Leitung der erste selbständige Bau, freilich mit sehr beschränkten Mitteln. Schon im Jahr 1882 stellte sich der zweite, diesmal bedeutend größere Erfolg ein: im Wettbewerb um Entwürfe für das Haus des Deutschen Reichstages in Berlin errang er den II. Preis. Die Erteilung des

theaters in Halle auf der Großen Berliner Kunstausstellung des Jahres 1887 brachte ihm als Auszeichnung die Kleine Goldene Medaille.

Nun folgte eine Periode, während welcher zahlreiche Wettbewerbs-Arbeiten entstanden, die jedoch, obwohl teilweise zur Auszeichnung gelangt, Bauaufträge nicht brachten. Für den Entwurf zum Neubau einer Universitäts-Bibliothek in Leipzig errang er den II. Preis. Für den



Tür an der Rückwand des „märkischen Saales.“
(Siehe die Abbildung Seite 9 dieses Jahrganges).

I. Preises im Wettbewerb für ein neues Theater in Halle a. S. im gleichen Jahr brachte den ersten Theaterbau, der 1886 seiner Bestimmung übergeben wurde. Es war der erste Theaterbau nach der Katastrophe beim Brand des Ring-Theaters in Wien, der auf neuer Grundlage, auf neuen Anordnungen des Grundrisses, beruhend auf den Erfahrungen von Wien, aufgebaut war. Heinrich Seeling wurde damit der Begründer einer neuen Periode des Theaterbaues in Deutschland. Die Ausstellung der Pläne und der Ansichten des neuen Stadt-

preisgekröntem Entwurf für ein neues Hoftheater in Stockholm wurde ihm auf der Münchener Jubiläums-Kunstausstellung die Kleine Goldene Medaille zuerkannt. Aber Preise, Ankäufe und Medaillen halfen vorläufig praktisch nicht weiter. Da stellte sich 1890 ein neuer Erfolg ein: Mit dem I. Preis im Wettbewerb um ein neues Stadttheater in Essen an der Ruhr errang er sich die Ausführung seines zweiten Theaterbaues. Der dritte Theaterbau war das „Neue Theater“ am Schiffbauerdamm in Berlin, zu dem die Pläne förmlich aus dem Armel geschüttelt werden mußten und

das 1892 nach nur neunmonatlicher Bauzeit eröffnet wurde. Auch die langsame Bebauung der ehemaligen Schickler'schen Zuckersiederei-Grundstücke an der Schickler-Straße in der Nähe des Bahnhofes Alexander-Platz in Berlin mit einer Reihe herrschaftlicher Zinshäuser unter einheitlicher Fassade fiel in diese Zeit. Zwischendurch errang er im Wettbewerb Rathaus Elberfeld einen schönen Erfolg. Nun folgen wieder eine Reihe von Theaterbauten. Ein engerer Wettbewerb führte zum Bau des Stadttheaters zu Rostock in Mecklenburg, das 1894 eröffnet wurde. Zwei Jahre darauf, 1896, konnte ein neues Stadttheater in Bromberg eröffnet werden. Um diese Zeit, 1895—96, entstand auch nach Seelings Plänen der Saalbau im Hotel „Deutscher Hof“ in der Luckauer-Straße in Berlin. Auf Grund der bisherigen Erfolge wurde Heinrich Seeling im Jahr 1897 zum ordentlichen Mitglied der königlichen Akademie der Künste in Berlin gewählt. Bald darauf wurde im unmittelbaren Auftrag der Um- und Erweiterungsbau des Stadttheaters zu Aachen durchgeführt und dieses 1901 eröffnet. Als Ergebnisse engerer Wettbewerbe entstanden weiterhin das städtische Schauspielhaus in Frankfurt am Main und das Hoftheater in Gera, die 1902 eröffnet wurden. 1904 konnte dann nach einem in unmittelbarem Auftrag durchgeführten Um- und Erweiterungsbau des Hoftheaters zu Braunschweig hier wieder gespielt werden. Das 1905 eröffnete neue Stadttheater in Nürnberg entstand auf Grund einer fast zehnjährigen Planbearbeitung. Auch die Neubauten der Stadttheater in Kiel und in Freiburg im Breisgau, die dem Architekten auf Grund engerer Wettbewerbe übertragen waren und die 1909 und 1910 eröffnet wurden, beschäftigten Seeling infolge wiederholter Bearbeitung der Pläne fast ein Jahrzehnt. Als Ergebnis engerer Wettbewerbe entstanden in der Zwischenzeit zunächst die Christus-Kirche und später die Stadt-Kirche zu Bromberg. Für die Pläne für ein Stadttheater für Kiew, für die vom Petersburger Architekten-Verein ein Wettbewerb ausgeschrieben worden war, fiel dem Künstler der II. Preis zu; sein Entwurf fand die warme Anerkennung der Petersburger Fachgenossen. In einem Wettbewerb um Entwürfe für ein neues Rathaus in Hannover wurde Seeling gleichfalls preisgekrönt.

Inzwischen hatte die Entwicklung im Theaterbauwesen in Deutschland Bahnen eingeschlagen, denen Seeling nicht folgen konnte. Architekten-Tätigkeit und Unternehmer-Tätigkeit wurden auf diesem Gebiet mehr und mehr mit einander verquickt, während der Künstler wohl mit Recht jede Unternehmer-Tätigkeit ablehnte. Dieser Umstand und die zunehmende Schwierigkeit, sich und Andere bei den weit vom Wohnsitz entfernten Bauten rechtzeitig korrigieren zu können, veranlaßten ihn, 1907 die frei gewordene Stelle eines Stadtbaurates für den Hochbau in Charlottenburg anzunehmen. Damit trat er in eine neue Schaffensperiode unter zum Teil gänzlich veränderten Verhältnissen ein. Durch die Anstellungs-Bedingungen wurde ihm gestattet, die noch im Bau befindlichen Theaterbauten für Kiel und Freiburg fertig zu stellen und „auf Widerruf“ an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg ein Kolleg über Theater und ähnliche Bauten zu lesen. Zu dieser letzteren Tätigkeit aber kam es unseres Wissens nicht. Schon vorher aber hatte das preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten Seeling bei der Beratung der neuen baupolizeilichen Bestimmungen für Theater usw. als Berater zugezogen. Bald nach Antritt seiner Tätigkeit als Stadtbaurat wurde der Künstler zum außerordentlichen Mitglied der königlichen Akademie des Bauwesens gewählt und endlich besann sich der preußische Staat, nachdem Seeling doch seit 1882 eine reiche Tätigkeit in der Monumentalbaukunst entfaltet hatte, ihn etwas spät, 1908, also im Alter von 55 Jahren, zum königlichen Baurat zu ernennen, nachdem er schon längere Zeit vorher Baurat seines Heimatstaates geworden war.

In Charlottenburg warteten seiner eine Reihe der hervorragendsten kommunalen Bauaufgaben, denn die deutschen Städte standen damals in der Blütezeit ihrer Entwicklung. Neben den notwendigen Bauten für die Gemeinde selbst und ihre höheren Schulen wurde sofort mit der Ausarbeitung eines Entwurfes für eine städtische Badeanstalt großen Stiles an der Nürnberger-Straße begonnen; eine große Lungenheilstätte und ein geburtshülferisches Krankenhaus wurden geplant; vor Allem aber war das kaum fertige neue Rathaus schon viel zu klein und erforderte dringend zunächst die Aufstellung eines General-Bebauungsplanes für die ganze Umgebung des Hauses. Das waren alles Pläne, deren Ausführung viele Millionen beanspruchte. Die Pläne für die Badeanstalt waren von der Deputation für Gesundheitspflege und von der Hochbau-Deputation zur Ausführung empfohlen, der Magistrat hatte sie genehmigt; die Ausführung selbst aber scheiterte schließlich infolge veränderter Verhältnisse an dem Widerstand der Stadtverordneten-Versammlung. Dagegen wurden das Krankenhaus für Geburts-

hülfe, die Lungenheilstätte Waldhaus Charlottenburg bei Beetz-Sommerfeld hinter Spandau und der sehr umfangreiche Erweiterungsbau des Rathauses genehmigt und die Ausführung wurde sofort scharf in Angriff genommen. Mitten in diese Tätigkeit schlug wie der Blitz der Gedanke der Gründung des „Deutschen Opernhauses“ in Charlottenburg und dessen Ausführung durch die Stadt. In wenigen Wochen war die Frage geklärt, ihr Erfolg hing aber an der beschleunigten Fertigstellung des Hauses. Nur ein Architekt mit großer Erfahrung im Theaterbau und die Übertragung außergewöhnlicher Vollmachten machten es möglich, die volle und schwere Verantwortung für die Vollendung des Hauses bis zum Herbst des darauf folgenden Jahres, also in kürzester Bauzeit, und innerhalb eines Kostenüberschlages von rd. 3 Mill. M. zu übernehmen. Es war ein architektonisches Husarenstück und ein glanzendes Zeugnis für die Tatkraft und schnelle Entschlußfähigkeit des Künstlers, daß das große Haus lediglich auf Grund flüchtiger Vorstudien in Schlag auf Schlag folgenden Anordnungen in 13 Monaten vollendet werden konnte. Und das alles neben den laufenden Bauten für die Lungenheilstätte, für das Krankenhaus für Geburtshilfe, für das Rathaus, für das Krankenhaus Westend und für die Leibnitz-Oberrealschule, die das Stadtbauamt unter seiner unmittelbaren Leitung hatte. Trotz dieser für die Schultern eines Menschen etwas reichlich bemessenen Tätigkeit glaubte Seeling, sich der Aufforderung zum engeren Wettbewerb um Entwürfe für das Königliche Opernhaus in Berlin nicht entziehen zu sollen, und dürfte durch seine reiche Erfahrung auf diesem Gebiet zur Klärung der großen, etwas verworrenen Baufrage wesentlich beigetragen haben. Die Entwürfe, die Seeling dann später noch für die Erweiterung der Opernhausgruppe an der geschichtlichen Stätte in Berlin aufgestellt hat, Entwürfe, die in gleichem Maß von großer Baugesinnung wie von Beherrschung der Anforderungen, die ein großes Theater unserer Tage stellt, zeugen, sind noch in aller Erinnerung, da sie wie die meisten der hier aufgeführten Arbeiten in der „Deutschen Bauzeitung“ veröffentlicht wurden. Inzwischen waren von den städtischen Bauten noch das Puls'sche Alters-Versorgungsheim und die Erweiterungsbauten für das Krankenhaus Westend, vor Allem aber die Erweiterungsbauten des Rathauses zur Ausführung gelangt, als der Ausbruch des Krieges diese rastlose Tätigkeit jahabschnitt. Ein neues großes Schwimmbad und das Gebäude einer höheren Mädchenschule sind genehmigt und begonnen, aber nicht weiter geführt worden. Die eben fertig gewordene Gemeinde-Doppelschule in der Oranien-Straße in Charlottenburg wurde als Krieger-Erholungsheim eingerichtet. Dieses Bild einer ungewöhnlich umfassenden und erfolgreichen künstlerischen Tätigkeit wäre aber nicht vollständig, wenn wir nicht auch der zahlreichen Wohnhäuser, sowohl Villen wie Miethäuser, gedachten, die Seeling in Berlin und seinen Vororten, sowie anderwärts ausgeführt hat.

Die aus der Bildung der Gemeinde Groß-Berlin hervorgegangenen Veränderungen in den Personal-Verhältnissen der leitenden Gemeinde-Stellen veranlaßten Seeling, sein Amt als Stadtbaurat in Charlottenburg nieder zu legen, keineswegs aber, um sich nun der Ruhe hinzugeben, sondern um weiterhin unermüdlich durch Beteiligung an Wettbewerben, durch Begutachtungen und ähnliche jetzt mögliche Arbeiten im Fach in alter Kraft und Frische tätig zu sein.

Weshalb wir diesen ungewöhnlichen Lebenslauf so ausführlich dargestellt haben? Weil er ein Vorbild sein kann für alle Werdenden und um zu zeigen, daß nichts Großes erreicht wird ohne fortgesetztes Ringen mit sich selbst und mit entgegen stehenden Mächten. Und Großes ist in diesem seltenen Leben erreicht worden. Vor den Erfolg aber setzten die Gotter den Schweiß und zähen, entbehrungsvollen Kampf, die erst den reifen Künstler bildeten. Mit solchen Eigenschaften steht dieses Charakterbild in wohlthuendem Gegensatz zu den leicht beschwingten Genegroßen, die unter dem Strich der Tageszeitungen nach Anerkennung drängen und der Öffentlichkeit gegenüber um so größere Ansprüche erheben, je weniger sie gelernt haben und daher wissen und können. Und doch ist die Not der Zeit an Charakteren übergroß. Unsere Lage ist die nach der Schlacht von Jena, als Friedrich Wilhelm III. das Wort sprach: „Der Staat muß durch geistige Kraft ersetzen, was er an physischer verloren hat.“ Möge das leuchtende Vorbild Heinrich Seeling's zum Wohl von Kunst und Vaterland zahlreiche Nacheiferer finden! —

Inhalt: Vom Mörtelknaben zum Akademie-Senator.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.